

Pläne für eine menschliche Zukunft

Herausgegeben
von Rüdiger Lutz

Mit Beiträgen von Manon Andreas-Grisebach, Murray Bookchin, Elise Boulding, Helen Caldicott, Ernest Callenbach, Fritjof Capra, Marilyn Ferguson, Ossip K. Flechtheim, Michael Harner, Hazel Henderson, Al Chung-liang Huang, Sarah Jansen, Erich Jantsch, Peter und Trudy Johnson-Lenz, Robert Jungk, Margrit Kennedy, Ynestra King, Thomas Krötz, Amory Lovins, Rüdiger Lutz, Stephen Nachmanovitch, Frei Otto, Christina Perincioli, Karl R. Popper, Cillie Rentmeister, Susanne G. Seiler, Starhawk und Frederic Vester.

PSYCHOLOGIE HEUTE
Sachbuch

verlegt bei Beltz *Weinheim, Basel 1988*

Die Friedenswerkstatt

Ein Weg zur Überwindung der apokalyptischen Verzweiflung

Vor über 18 Jahren umriß der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, U. Thant, die Weltproblematik folgendermaßen: „Ich möchte nicht übertreiben, aber aufgrund der Informationen, die mir als Generalsekretär der United Nations zugänglich sind, habe ich den Schluß zu ziehen, daß den Mitgliedern der Vereinten Nationen, also den Ländern dieser Erde vielleicht noch zehn Jahre bleiben, um ihre ureigenen Zwistigkeiten beizulegen und eine globale Partnerschaft einzugehen, um dem Wettrüsten, der Umweltverschmutzung, der Bevölkerungsexplosion und der Hungersnot Einhalt zu gebieten. Wenn eine derartige globale Partnerschaft nicht innerhalb der nächsten Dekade realisiert werden kann, dann fürchte ich, daß die Probleme, vor denen wir stehen, derart angewachsen sind, daß sie jenseits unserer Möglichkeiten zur Lösung und Kontrolle liegen.“ Dies war eine Ansprache 1969, und heute müssen wir eingestehen, daß die Menschheit ihre Zwistigkeiten nicht regeln konnten, sondern im Gegenteil, daß sämtliche genannten Faktoren sich verschlimmert haben. Angesichts des wahnwitzigen Rüstungswettlaufs, der ständig noch zunehmenden Umweltzerstörung und der sichtbar werdenden Kluft zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelvorrat ist es nur zu verständlich, daß viele Menschen in eine Art apokalyptische Verzweiflung verfallen. Arthur Koestler, der vor kurzem verstorbene Kulturphilosoph und Gesellschaftskritiker, meint: „Wir leben jetzt im Zeitalter der Angst, doch wir wollen es nicht einsehen, daß es so ist.“ Dies mag die Schizophrenie unserer Gegenwart sein, daß wir die kommende Apokalypse spüren, aber unfähig sind, sie zu erkennen und evtl. zu überwinden. Statt den großen Problembereich, der die gesamte Menschheit betrifft, anzugehen, flüchten sich viele Menschen – auch gerade Aktivisten im politischen und sozialen Bereich – in Nebenkriegs-Schauplätze. Weil die Welt-

probleme so schwierig und komplex sind, so unlösbar scheinen, sucht man sich eine andere Aufgabe, eine kleinere, lösbare. Doch irgendwo im tiefsten Innern weiß jeder von uns, daß es nur um die eine große Frage geht: Um das Überleben der Menschheit insgesamt.

Wir können keine kleinen positiven Bereiche mehr schaffen, wenn das Gesamtsystem unserer Welt aus den Angeln zu kippen droht oder sich aufzulösen beginnt. Und hier treffen wir auf den Kern der Arbeit, die die *Zukunftswerkstatt* im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung unternommen hat. Die Problematik von Krieg und Frieden öffentlich anzugehen und nicht unter den Teppich zu kehren, sondern sich dieser schwierigen Aufgabe zu stellen, und zu erforschen, welche Möglichkeiten es gibt für jeden einzelnen von uns, an diesem Problem zu arbeiten.

Die Friedenswerkstatt ist eine speziell ausgearbeitete Methode zur Erfahrung, Erforschung und Überwindung der eigenen Vorstellungen und speziell der Ängste vor einem möglichen apokalyptischen nuklearen Ende der Menschheit. Die Verzweiflung, die dem allem zugrundeliegt, ist der Hauptforschungsgegenstand der Studie, wie wir durch viele Befragungen und Veranstaltungen herausfanden. Die Erziehung zum Frieden ist ungleich jeder anderen pädagogischen Arbeit derart verknüpft mit den Ängsten und eben der Verzweiflung des einzelnen Menschen, daß es nur noch darum gehen kann, wie wir mit dieser Verzweiflung umgehen. Verzweiflung kann nicht einfach verlernt werden. Positives Denken allein genügt nicht, um den tiefsitzenden Vorahnungen des kommenden möglichen Endes zu entgegnen. Man muß durch die Verzweiflung hindurcharbeiten; ähnlich einer Trauer um den verstorbenen Partner oder Verwandten gilt es, die Verzweiflung zu akzeptieren und ihr Zeit zu geben zu wirken. Später muß man jedoch erkennen,

daß aus dieser Empfindung auch Kräfte wachsen, die wiederum für die produktive Arbeit gewonnen werden können.

Als wir mit den Überlegungen zur Gestaltung von Friedenswerkstätten begannen, hatten wir noch nicht diese Essenz und Bedeutung der Verzweiflung erkannt, sondern verstanden unsere Workshops einfach als Methode der Vermittlung friedens- bzw. kriegsrelevanter Inhalte.

Bald jedoch stellte sich heraus, daß diese Informationen keinerlei Verhaltensänderungen bedeuteten, sondern lediglich die Verzweiflung bewußter machten bzw. Menschen, die vorher ihre Atomangst einfach unterdrückten, in die Verzweiflung trieb. Schnell kamen wir deshalb darauf, mit den Emotionen, Erwartungen und Zukunftsängsten der Teilnehmer zu arbeiten, statt Vorträge über Friedensforschung und Kriegsvorbereitung zu halten. Wir entwickelten eine Dia-Serie mit Kriegsbildern, Bildern, wie wir sie von Hiroshima her kennen, aus dem Zweiten Weltkrieg, sowie auch alten traditionellen Darstellungen des Sterbens auf dem „Schlachtfeld der Ehre“. Schnell kamen die Teilnehmer durch diese Stimulierung in ihre eigene Gefühlswelt bezüglich der Vorstellung des Krieges. Es wurde deutlich, daß viele diesen Aspekt des Lebens bzw. Sterbens einfach ignorierten. Platitüden wie „Wenn die Atombombe fällt, dann ist es eben aus“ oder „Es wird doch niemand so verrückt sein, einen Krieg zu beginnen“ kamen zum Vorschein.

Andere wiederum verbreiteten eine Art Pseudooptimismus, der da hieß: „Ich weiß, wo ich hingehe, wenn ein Atomkrieg anfängt“ oder „Mein Keller ist atombombensicher“, „Auch nach dem Dritten Weltkrieg wird es irgendwie weitergehen“.

All diese Aussagen sind Fluchtreaktionen. Sie eröffnen keine Diskussion, sondern beenden sie. Wir kennen diese Unterhaltungen im Lokal zur Genüge. Wenn man auf derartige Probleme zu sprechen kommt, dann wird offener Fatalismus, blanker Zynismus oder auch ein überhöhter Optimismus verbreitet. Mit der Wirklichkeit der eigenen Gefühlswelt sowie mit der Weltsituation haben derlei Aussagen nichts zu tun. Sie sind Blockaden des Denkens, Ausflüchte, um die Wirklichkeit nicht akzeptieren zu müssen. Innerhalb der Friedenswerkstatt muß deshalb an der Akzeptanz der tatsächlichen Gefahr und

unserem menschlichen Verhalten demgegenüber primär gearbeitet werden.

Dies ist der Inhalt der ersten Phase, des ersten Teils der Friedenswerkstatt, genannt Katharsis. Selbstverständlich kann die menschheitsbedrohende Gefahr nicht in dieser Friedenswerkstatt „ausgetrieben“ werden. Mit Katharsis ist viel eher gemeint, die persönliche Handlungsfähigkeit, die aus der Verzweiflung erwächst, zu erfahren und auszudrücken. Bekanntlich werden durch die Artikulation oder auch die körperliche Abreaktion gewisser Ängste Energien freigesetzt, die dann tatsächlich zum Positiven gewendet werden können. Dies ist die Arbeitshypothese der Friedenswerkstatt in dieser ersten Phase. Die kathartische Arbeit wird also – wie schon angedeutet – mit stimulierenden Bildern von Kriegssituationen eingeleitet. Schon dabei beginnen die Teilnehmer, die den Krieg aus eigener Erfahrung kennen oder eben, die sehr sensibel gegenüber diesen Darstellungen sind, in das Stadium ihrer persönlichen Verzweiflung einzutauchen. Emotionen werden artikuliert und ausgetauscht, man hört voneinander, welche Ängste den einzelnen plagten. Kriegsangst bedeutet ja für jeden Menschen etwas anderes. Da gibt es die Angst vor dem eigenen Tod, vor dem Leidenmüssen, die Angst um die Angehörigen, die Kinder, die Frau, den Mann, und es gibt die kollektive Angst um die eigene Kultur oder gar um die Menschheit. Dieses Ergebnis ist eindeutig so, daß wir nicht davon ausgehen können, daß es nur eine Angst um das eigene Überleben oder das Überleben der engsten Anverwandten geht. Viele Menschen plagt tatsächlich der Gedanken des Untergangs der eigenen Rasse.

Mittels einer weiteren Technik, nämlich einer angeleiteten Phantasiemeditation kann dieses Gefühl noch stärker individuell erfahren werden. Die Phantasiemeditation läuft so ab, daß eine leise, beruhigende Hintergrundmusik ein Grundmuster der Entspannung bietet, und dazu spricht der Gruppenmoderator z.B. folgende Sätze: „Wir atmen ganz ruhig und tief. Wir verfolgen den Weg unseres Atems bis hinunter in den Magen. Wir spüren die Energie, die durch den Atem in unseren Körper fließt, bis in die Finger- und Zehenspitzen. Wir fühlen den Untergrund, auf dem wir liegen und sinken allmählich immer tiefer. Gedanken ziehen vor-

bei, und wir beachten sie nicht. Wir achten nur auf den Atem. Das immer langsamer werdende Ein und Aus des Atems ist unser Hauptinteresse. Jetzt stellen wir uns vor, wir liegen auf einer Wiese vor einer großen Stadt. Wir sehen den blauen Himmel über uns, und eine helle Sonne strahlt und erwärmt uns. Die große Stadt am Horizont liegt im gleißenden Sonnenlicht und erscheint ruhig und würdevoll. Es könnte unsere Heimatstadt sein. Wir denken an all die Menschen, die wir dort kennen, mit denen wir Zeit verbracht haben, die unsere Freunde sind. Wir erinnern uns an Situationen mit ihnen. Ein Gefühl von Sympathie und Zuneigung zu diesen Menschen in dieser Stadt, die unsere eigene ist, steigt in unserem Inneren hoch. Doch wie wir dieses Gefühl empfinden, sehen wir, wie sich der Himmel verdunkelt und große Schwärme – oder sind es Flugzeugverbände? – in Richtung unserer Stadt fliegen. Die Luft vibriert, und ein dumpfer lauter Ton erfüllt alles um uns herum. Wir sehen, wie das Land und wie die Stadt allmählich verschattet werden von den kommenden Flugzeugverbänden. Wie in Zeitlupe sehen wir dann das blitzschnelle Verwandeln dieser Stadt in einen einzigen blutroten Feuerball. Wir wissen, daß die ganze Stadt einen einzigen Brandherd darstellt. Alles, was darin war, ist aufgelöst, tot, vernichtet. Wir spüren die Druckwelle und die Strahlungswärme bis zu uns, wo wir liegen. Und wir wissen, daß es keine Rettung mehr gibt für diese Menschen und wahrscheinlich auch nicht mehr für uns selbst. Wir spüren die Verzweiflung, die uns erfüllt angesichts dieses Bildes.“

Die Phantasiemeditation dauert ungefähr 40 Minuten, d.h. die Worte werden sehr langsam und in Abstimmung mit der Musik sowie den entsprechend notwendigen Pausen vorgetragen. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Meditation weitaus schwieriger ist als sog. positive Gefühle zu produzieren. Jeder Mensch hat innere Ausschließungsmechanismen solcher Situationen, wie sie hier explizit hervorgerufen werden. Es muß also vor der Meditation erklärt werden, zu welchem Zweck dieses unangenehme, schmerzliche und aufreibende Unterfangen gemacht wird. Um eigene Einstellungen sowie Empfindungen kennenzulernen, ist es notwendig, die im Normalbewußtsein ausgeschalteten Materialien einmal zu berühren. Wir hatten in

den Friedenswerkstätten oft Menschen, die zum ersten Mal den Gedanken eines Atomkrieges durchspielten. Die alltägliche Ignorierung wird in der Friedenswerkstatt aufgehoben, um die eigenen Gefühle auch wirklich kennenzulernen. Verständlicherweise brechen die Menschen in Tränen aus oder können die Meditation nicht zu Ende führen. Aber dennoch ist die Bewußtmachung einer derartigen Situation unbedingte Voraussetzung für die weitere Arbeit.

Die darauffolgenden Gespräche sind gänzlich anderer Natur, als man sie sonst bei Friedensinitiativen oder auch Gruppen kennt, die entsprechende Arbeitskreise haben. Statt einer intellektuellen und argumentativen Auseinandersetzung über Kriegsmöglichkeiten, strategische Fragen und Vorgehensweisen zur Verhinderung des Krieges wird nach der Einstimmung durch die Meditation und den davor gezeigten Bildern vom Krieg eine weit tiefere Ebene und Intensität des Gespräches erreicht. Auch ist nach dieser Phase die Intimität der einzelnen Teilnehmer untereinander sehr viel größer. Sich weinen zu sehen, berührt zu sehen, angegriffen zu sein, bedeutet eine Öffnung: Die Masken dürfen fallen. Der therapeutische kathartische Effekt dieser ersten Phase betrifft nun hauptsächlich die Nachbereitung der Erfahrungen in der Meditation. Die Ängste und Vorstellungen, die nun ausgedrückt werden, werden sämtlichst protokolliert und auf eine große Wandzeitung geschrieben. Auf diese Weise entsteht ein Gruppenbild von Aspekten der Verzweiflung und Kriegsangst. So deprimierend diese Beschreibung nun auch aussieht, so entgegengesetzt ist die tatsächliche Reaktion. Die Verbalisierung, Artikulierung und Darstellung der eigenen Ängste befreit die Menschen von den sowieso in ihren Herzen vorhandenen Ängsten. Es gilt zu erkennen, daß nicht die Angst als solches das Problem ist, sondern ihre Nichtverarbeitung und Nichtakzeptanz. Werden diese Gefühle jedoch erst einmal ausgesprochen und wird in der Gruppe erkannt, daß die anderen so „vernünftig“ erscheinenden Menschen ähnliche oder dieselben Gefühle haben, dann entsteht ein befreiender, entlastender Moment.

Natürlich ist von Individuum zu Individuum die Reaktion auf die dargestellte Übung verschieden. Doch hier muß der Kompetenz des Moderators der jeweiligen Friedenswerkstatt ein

1.4. Freiraum eingeräumt werden, verschiedene Techniken zu nutzen. Für den Schlußteil dieser kathartischen Phase hat es sich oft als nützlich erwiesen, bestimmte bioenergetische Übungen durchzuführen. So ist z.B. die folgende einfache Methode sehr effektiv gewesen, wenn die Gruppe in eine Art depressive Melancholie zu verfallen droht: Alle Teilnehmer bilden einen großen Kreis, so daß jeder Ellbogenfreiheit besitzt. Jeder stellt sich mit den Beinen schulterbreit hin, versucht sich also gut zu „gründen“. Des weiteren wird gemeinsam langsam ein- und ausgeatmet und die Muskeln allmählich gespannt. Dazu werden nun Fäuste gebildet und dann auf Zeichen und gemeinsames Einstimmen des Gruppenleiters ein lautes „Nein“ ausgestoßen. Dieser Schrei sollte aus dem Innersten, also von unten, vom Bauch her kommen. Meist ist es notwendig, diese Übung drei- bis viermal zu wiederholen, bis tatsächlich ein kraftvoller, vibrierender Schrei erfolgt. In diesem Zusammenhang ist auch der inhaltliche Kontext für diese Verneinung klar ersichtlich. Es geht hier um ein Nein zum Atomkrieg. Nein zu der Bedrohung und der damit produzierten Angst. Aber auch unabhängig von diesen Inhalten erweist sich die Übung als energetisierend und motivierend für den einzelnen und für die Gruppe. Es ist darauf zu achten, daß die Körper tatsächlich vibrieren. Es geht nicht so sehr um die Lautstärke des Schreies, sondern um die innere Vibration. Das Heilende dieser bioenergetischen Übung ist die kraftvolle Körperhaltung und das Erzittern des ganzen Körpers bei dem Ausstoß des „Neins“. Aufgrund unserer kulturellen und sozialen Konditionierung sind viele Menschen einer derartigen Übung erst einmal abgeneigt.

Erst durch das Mitmachen entsteht eine Art Akzeptanz und Verständnis für den Nutzen der Übung, und oft bekamen wir Wochen oder Monate später die Rückmeldung, daß nun die Teilnehmer im stillen Kämmerchen zu Hause diese Übung wiederholen. Als Abschluß der kathartischen ersten Phase der Friedenswerkstatt hat es sich jedenfalls als sehr produktiv erwiesen.

2. Der Übergang zur zweiten Phase, nämlich der „friedlichen Utopie“, gestaltet sich dadurch, daß die an der Wandzeitung befindlichen Angst- und Verzweiflungsaspekte ausgewertet werden.

2.1. Durch simple Punktvergabe – also jeder Teilnehmer erhält z.B. fünf Punkte (Klebepunkte) und soll damit die ihm am wichtigsten erscheinenden Probleme oder Ängste benennen. Mit dieser Methode erreicht man zweierlei. Zum einen ergibt sich durch diese Abstimmung eine Strukturierung des gesammelten Materials. Hauptanliegen und gruppendemokratisch ermittelte Prioritäten lassen sich so herausfinden. Zum anderen wird jeder Teilnehmer durch diese Punktvergabe aufgefordert, das gesamte Material noch mal zu lesen, was durch die bloße Aufforderung alleine erfahrungsgemäß nicht geschieht. Für die zweite Phase nun werden die meistbepunkteten Begriffe oder Aussagen in positive Fragestellungen umformuliert. Nehmen wir z.B. an, daß die Gruppe den Aspekt der Machtlosigkeit gegenüber den Kriegsvorbereitungen der Supermächte als das Hauptproblem und die Hauptangst ansieht. Dieser Begriff wird nun beispielsweise umformuliert in die Frage: „Wie können wir Einfluß nehmen auf die Machtinteressen der Staaten oder Supermächte?“

2.2. Diese Fragestellung kann nun zum Ausgangspunkt der friedlichen Utopie werden. Die Phase der friedlichen Utopie ist nun der erste kathartischen Phase diametral entgegengesetzt. In der Utopiephase geht nämlich alles, Ängste gibt es quasi nicht mehr, alles wird positiv, ja euphorisch bearbeitet. Dieser Stimmungsumschwung ist natürlich nicht von einer Minute auf die andere machbar, sondern meist durch einen Tag getrennt; d.h. der erste Tag, der die Katharsis enthielt, wird gefolgt von einem nächsten der utopischen Phase. Verschiedene theatralische und spielerische Elemente können die friedliche Utopie unterstützen. So können Empathiespiele die Entspannung in der Gruppe fördern. Körperliche Berührungen und Bewegungsformen fördern diesen Prozeß. Auch eine Meditation, die nun, statt in den Atomkrieg wie bei der ersten Phase in eine Art „kollektives Paradies“ führt, hat sich als sehr positiv erwiesen. Auch die vielbekannteren „New Games“ eignen sich als Elemente am Anfang der Utopiephase.

2.3. Kernstück dieses Abschnittes der Friedenswerkstatt ist jedoch die Erarbeitung kreativer Lösungsansätze für die Friedensarbeit. Auf die vorgenannte Frage werden deshalb nun im Brainstorming-Verfahren Antworten gesucht.

Eine erste Brainstormingrunde, die vielleicht eine Stunde dauern darf, ergibt schon bei 20 Teilnehmern ungefähr 100 bis 300 Stichworte. Es muß also unbedingt nach dieser freien assoziativen Sammlung das Material strukturiert werden. Diese Strukturierung kann ebenfalls wieder durch Punktvergabe geschehen, genauso aber durch klar ersichtliche inhaltliche Zusammenhänge, die die Gruppe sieht, erkennt. Erfahrungsgemäß wird jedoch die Punktvergabe effektiver sein. Denn während bei einer inhaltlichen Strukturierung gruppenspezifische Prozesse zu heißen Kontroversen führen können, wird durch die reine Punktabstimmung sehr schnell ein Konsens gefunden. Die ermittelten Schwerpunkte werden dann auf Kleingruppen verteilt, d.h. zu jedem Schwerpunktbereich finden sich drei bis fünf Menschen, die daran arbeiten wollen. Sie entwickeln zusammen ein kleines Szenario, das sehr utopisch oder unrealistisch sein darf, welches dann wieder der Gesamtgruppe präsentiert wird.

Entscheidend für die zweite Phase ist immer wieder, daß der Moderator darauf achtet, daß keine „Killerphrasen“ oder negativen Aspekte von den Teilnehmern kommen. Denn in dieser Utopiephase ist alles möglich: Die Kreativität und schöpferische Entfaltung des einzelnen soll provoziert werden. Es soll kein Argumentationswechsel stattfinden. Dies ist der kommenden dritten Phase vorbehalten. Die inhaltliche Seite der zweiten utopischen Phase betrifft die Ausgestaltung der friedlichen Utopie. Dies hat seine ganz besondere Schwierigkeit darin, daß wir zwar gewohnt sind, Konflikte, Kriege und Probleme uns vorzustellen, aber uns äußerst schwer tun, den Frieden zu konkretisieren. Wenn Frieden mehr sein soll als die Abwesenheit von Krieg, dann stehen wir vor der Aufgabe, den Frieden uns erst einmal vorstellbar zu machen. Im Gegensatz zur Phase 1, wo wir archetypische Vorstellungen von Krieg und Zerstörung aus unserem Unterbewußtsein hervorrufen konnten, können wir dies in der zweiten Phase nur mit Mühe. Der Friede ist erst einmal nicht visualisierbar oder er kommt schnell auf die Ebene kitschig-romantischer „Friede-Freude-Eierkuchen-Bilder“.

Die Erfahrungen innerhalb der Friedenswerkstatt zeigten, daß über die anfänglichen Trivialitäten, die ruhig einmal ausgesprochen werden

sollten, ein konsensfähiges Bild vom Frieden erarbeitbar ist. Allerdings berührt diese Friedensvorstellung sehr tiefgehende und gleichzeitig abstrakte Bereiche. Es zeigte sich, daß die Vorstellung einer friedlichen Welt zusammenhängt mit weltanschaulichen ideologischen Konzepten. So ist z.B. das westliche Ideal der Kleinfamilie mit Häuschen im Grünen und wirtschaftlich hohem Lebensstandard eine innerhalb der Friedensutopie auftauchende Vorstellung. Mit dem Wissen jedoch, daß genau diese Lebensform für andere Menschen die Vernichtung bedeuten kann, sind diese Konzepte relativierbar. Die Funktion der Einsicht in die Ambivalenz individueller Friedensträume ist ein notwendiger Schritt innerhalb der Friedensutopie. Praktisch geschieht dies in der Kleingruppenarbeit, d.h. wo drei bis fünf Personen ihre Friedensvorstellungen austauschen und dann der Gesamtgruppe wieder vorstellen. Des einen Frieden kann des anderen Problem sein oder werden. Diese Erkenntnis muß in der zweiten Phase an irgendeiner Stelle auftauchen, d.h. man muß dies nicht programmieren, sondern es geschieht von selbst, wenn die Gruppe ausreichend interagiert. Konsequenterweise berührt also dann die Konstruierung eines Friedensszenarios sämtliche lebensrelevanten Bereiche: Wirtschaft, Gesellschaft, Technik und persönliche Beziehungen spielen alle mit der Frage: Wie ist Frieden erreichbar, wie können wir einen stabilen Frieden in dieser Welt schaffen? Damit unterscheidet sich diese Friedenswerkstatt von vielen Friedensinitiativen, die oft steckenbleiben in der Frage der Verhinderung der Stationierung von Waffen oder anderen Antikonzepten zu existenten Entwicklungen. Damit soll diese Arbeit nicht angegriffen werden. Es ist richtig und wichtig, daß Menschen sich heute gegenüber den von oben aufoktroierten, strategischen Konzepten wehren. In der Friedenswerkstatt jedoch gehen wir weiter. Wir versuchen die Ausgestaltung des Friedens, und dazu ist die Erforschung unserer eigenen Zukunftsvorstellung notwendig. Wie schon Mahatma Gandhi sagte: „Es gibt keinen Weg zum Frieden, also der Frieden kann kein Ziel sein, sondern der Friede ist der Weg“. So versuchen wir innerhalb der Friedenswerkstatt alternative Zukunftskonzepte zu entwickeln, die auf friedlichem Wege erreichbar sind.

Oft tauchte das Problem auf, daß die Teilnehmer die Notwendigkeit der Entwicklung alternativer Zukünfte angesichts der bestehenden Kriegsbedrohung nicht akzeptieren wollten, – zuerst. Diese Reaktion ist verständlich. Wer sich die alltägliche Gefahr vor Augen führt, glaubt, daß es erst einmal notwendig ist, diese Gefahr zu bannen und dann über die bessere Zukunft nachzudenken. Doch diese Logik greift zu kurz. Gerade wenn wir verstehen, daß Frieden ein Weg in eine bessere Zukunft ist, dann müssen wir uns befreien von der Problemlast und dem Moment der Gefahr selbst. Die Fokosierung auf die Kriegsgefahr führt letztendlich dazu, daß wir, wie viele Friedensforscher es leider tun, uns nur noch über Strategien, Waffensysteme und Kriege unterhalten. Diese Problemfixierung lähmt die Beteiligten schließlich derart, daß es zu überhaupt keiner Aktion mehr kommt bzw. daß die Realität so akzeptiert wird, wie sie ist.

Aus der Lernpsychologie ist dieses Phänomen sehr bekannt. Die Problemorientierung kann zum Denkgefängnis werden. Tiefenpsychologisch gesprochen könnte man sogar von einer Verliebtheit in das Problem sprechen bzw. von einer Identifikation mit der Problemlage. Diese Identifizierung hilft leider bei der Lösung des Problems nicht. Aus der ausschließlichen Beschäftigung mit dem Problem kommt nicht zwangsläufig eine Lösung.

In der Friedenswerkstatt wird diese Erkenntnis deshalb so umgesetzt, daß Alternativen produziert werden, die das bestehende Denkgefängnis erweitern und durchbrechen. Unser Gehirn arbeitet nicht nur linear sequentiell, sondern eben auch assoziativ parallel. Und die größten Ressourcen an Kreativität liegen eben in der assoziativen Verarbeitung von Informationen und Erzeugung von Ideen. Deshalb basiert die Friedenswerkstatt auf dem intellektuellen logischen Konzept des folgenden Dreischritts:

- Identifizierung und Vertiefung des Problems – das ist der Inhalt der ersten, der kathartischen Phase.
- Die Erzeugung alternativer Möglichkeiten, Zukünfte, Vorstellungen.
- Die Synthese dieses Prozesses.

Dieser dreistufige Prozeß ist von derart allgemeingültiger Kraft, daß wir es sowohl in der

Logik, in der Technik, in der Medizin, ja überall dort wiederfinden, wo Probleme gelöst werden müssen. Aus der Krebsforschung z.B. wissen wir, daß schon alleine durch diese Vorgehensweise, nämlich zuerst die Akzeptierung, daß man Krebs hat und evtl. unheilbar krank ist, zum zweiten die völlig befreite Produktion alternativer Weltanschauungen für sich persönlich und drittens die pragmatische Synthese, der Krebs zurückgebildet werden kann.

Übertragen wir dieses Modell nun auf die Friedensforschung und -gestaltung, dann wird verständlich, warum es so wichtig ist, Zukunftsvorstellungen auszugestalten und nicht an der Kriegsgefahr allein hängen zu bleiben. Der Weg zum Frieden ist ein Heilungsprozeß, und als solchen begreifen wir auch die Arbeit in der Friedenswerkstatt. Da der Friede in uns selber anfangen muß, gilt es, auch die eigene Einstellung zu Krieg und Frieden zu ermitteln. Es war z.B. nicht selten, daß bei einer mehrtägigen Friedenswerkstatt bei einigen Teilnehmern herauskam, daß für sie eine wirklich friedliche Welt auch sehr langweilig erscheint. Es kamen somit Vorstellungen hoch, daß Konflikt und evtl. auch die kriegerische Auseinandersetzung einen erregenden dynamischen Charakter haben, somit das Salz in der Suppe des Lebens sind.

Friedensforscher und -pädagogen umgehen oft diese umheimliche Konflikt- und Kriegsbeurteilung des Individuums, aber dennoch wissen wir, daß diese Verhaltensweise vorhanden ist. Wenn wir die Werbungen für Bundeswehr und andere Armeen der Welt betrachten, wird deutlich, daß mit dieser inneren Konstellation auch gearbeitet wird.

Dies wird nun nicht nur auf die Weise getan, daß im Sinne von Konrad Lorenz der niedere Instinkt und die Aggression im Menschen angesprochen wird, sondern sehr wohl auch höhere ethische Werte wie z.B. Verantwortung, Patriotismus usw. Diese Werte sind uns allen nur zu gut bekannt. Kurz umrissen ist es das, was man als Heldentum bezeichnet, und sowohl Männer wie Frauen haben diesen archetypischen Helden noch sehr oft in ihrer Brust. Der Heldenmythos wurde schon vielfach als ideologisch entlarvt, insbesondere bezüglich der Ausnutzung durch politische Mächte. Aus der therapeutischen Arbeit jedoch wissen wir, daß diese Entideologisierung den Mythos nicht abschafft. Unsere

Filme, Romane und sonstiges fabriziertes Traummaterial sind noch voll von Helden dieser Art. Der gegenwärtige Boom sog. Phantasie- und pseudohistorischer Produktionen wie z.B. „Conan, der Barbar“ oder „Am Anfang war das Feuer“ bis hin zu Tolkiens „Herr der Ringe“ beweisen zur Genüge den Bedarf an archetypischer Heldenmythologie.

Daß dies nicht nur eine Modewelle aus Hollywoods Traumfabriken ist, sondern eine real existierende Bedeutung hat, zeigt die Resonanz, die solchen Produktionen entgegengebracht wird. Es wäre völlig unmöglich, ein nicht vorhandenes Bedürfnis derart zu produzieren.

(3) Dieser Auseinandersetzung gilt deshalb hauptsächlich die dritte Phase der Friedenswerkstatt, die Synthese und Konkretion. Dort versuchen wir, aufgestellte Hypothesen alternativer Zukünfte und Entwürfe zu hinterfragen. Denn was nützt uns die schönste Utopie, wenn wir in unserem tiefsten Inneren doch an eine ganz andere Wirklichkeit glauben? Solche Paradoxien sind vorhanden und bekannt z.B. aus der Problematik um die Frauenbewegung. Viele Männer, die sich äußerlich aufgeschlossen, offen und emanzipiert gaben, hatten in Wirklichkeit ihre innere Einstellung gegenüber der Frau noch lange nicht realisiert und überwunden. Sie änderten lediglich die Form, das Verhalten nach außen gegenüber Frauen, ihre Grundeinstellung war jedoch nach wie vor dieselbe.

Ähnliches ist zu erwarten und inzwischen auch nachzuvollziehen innerhalb der Friedensbewegung. Da werden Friedenskonzeptionen und alternative Verhaltensweisen propagiert, gleichzeitig jedoch individuelle, kollektive und nationalistische Heldenmythologien beibehalten. Aus dem Ursumpf solcher Vorstellungen schöpfen dann auch immer wieder die national-

staatlich orientierte Politik und die entsprechenden Machtinteressen. Die Herausarbeitung verborgener und auch weniger erkennbarer eigener Vorstellung in diese Richtung ist deshalb mit einer Hauptaufgabe der Friedenswerkstatt. Erst wenn die „hidden Images“, die verborgenen Bilder unserer Vorstellungswelt freigelegt sind, kommt eine wirklich rationale Auseinandersetzung zum Tragen. Die kritische Betrachtung der produzierten Utopien innerhalb der dritten Phase hängt somit weitgehend davon ab, wie intensiv und durchdringend die Selbsterforschung in den vorhergehenden Phasen ablief. Auch die Konkretion der dritten Phase, also die Detaillierung einzelner machbarer Schritte in der näheren Zukunft, wird umso präziser, je umfassender, weitgehender und tiefergehender die Arbeit davor war. Im Idealfall könnte in der dritten Phase schließlich eine Art Stufenplan entwickelt werden, der genau darstellt, wer welche Aktionen demnächst in welchen Zusammenhängen wahrnimmt. Die persönliche Einhaltung der hier planerisch gemachten Versprechen ist natürlich nicht mehr Teil der Friedenswerkstatt, aber eines der Ziele der gesamten Veranstaltung. Persönliche Verantwortung zu übernehmen und teilzuhaben an der gemeinsamen Aufgabe, einen friedlichen Weg in die Zukunft zu gestalten, hängt davon ab, wie ernsthaft die Teilnehmer sich mit dieser Vorstellung identifizieren.

Die Friedenswerkstatt selbst kann den Frieden nicht schaffen, sie kann lediglich einzelne Menschen motivieren und somit einen Ausgangspunkt für mögliche Veränderungsprozesse einleiten.

Kontaktadresse für Zukunfts- und Friedenswerkstätten: Zukunftswerkstatt, Goldersbachstr. 3, 7400 Tübingen 1